

WIRTSCHAFT: IMPULSE DURCH DEN FREMDENVERKEHR

Das 19. Jahrhundert war das Zeitalter der Industrialisierung. Die Industrie-Pioniere waren vor allem in liberalen Kantonen tätig, während in den katholischen Kantonen der Innerschweiz vorerst kaum industrielle Initiativen ergriffen wurden. Dies zeigte sich auch in Nidwalden. Die Industrialisierung erfolgte verspätet und blieb lange unterdurchschnittlich, bis weit ins 20. Jahrhundert hinein dominierte die Landwirtschaft. Das Aufkommen des Tourismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte Nidwalden hingegen wichtige Impulse. Verkehrs- und Infrastrukturprojekte belebten die Volkswirtschaft und die zahlreichen Saisonstellen brachten mancher Bauernfamilie einen wichtigen Zusatzverdienst.

Die Frage, warum in Nidwalden und in anderen katholischen Kantonen nur eine bescheidene und spät einsetzende Industrialisierung stattgefunden hat, wird kontrovers diskutiert. Seit der Reformation wurde als Begründung die angeblich fortschrittsfeindliche Mentalität der katholischen Religion ins Feld geführt. Diese Erklärung greift aber zu kurz. Für Nidwalden war zentral, dass die herrschenden katholisch-konservativen Familien an der Entwicklung eines neuen Wirtschaftszweiges, welcher das alte wirtschaftliche und politi-

sche Gefüge und damit ihre eigene Machtposition möglicherweise gefährdet hätte, kein Interesse zeigten. Die räumliche Abgeschiedenheit und die damit verbundene schlechte verkehrstechnische Erschliessung sowie der Mangel an Kapital erschwerten die Einführung neuer Erwerbszweige zusätzlich. Der geringe Stellenwert der Bildung, fehlender Unternehmergeist sowie die mangelnde Verflechtung von Wirtschaft und Politik waren weitere Aspekte, die eine Rolle spielten.¹

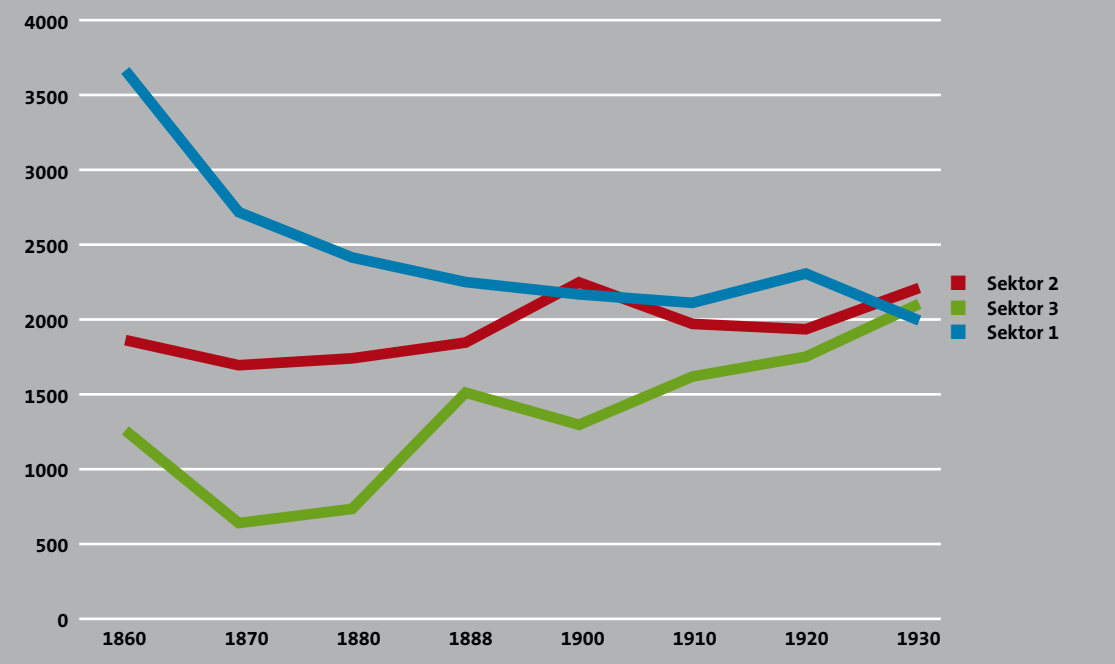
DOMINANZ DER LANDWIRTSCHAFT

Der Agrarsektor, lange Zeit das Rückgrat der Wirtschaft, erfuhr im 19. Jahrhundert schweizweit einen Niedergang, welcher sich insbesondere in einer tiefen Krise im letzten Viertel des Jahrhunderts manifestierte. Diese Depression führte zu einem Strukturwandel in der schweizerischen Landwirtschaft: Im Mittelland stellten die meisten Betriebe von Getreideanbau auf Viehwirtschaft um und konkurrenzten damit die Innerschweizer Betriebe. Innovation, Modernisierung, Rationalisierung und Produktivitätssteigerung kennzeichneten diese Umbruchphase.

¹ Vgl. allgemein: *Altermatt, Katholizismus; Schnider, Fabrikindustrie*, S. 161 – 173; *ders., Fortschritt*, S. 31 – 60; für Nidwalden: *Schleifer-Stöckli, Finslerlinge*, S. 31 f.; *Businger, Unterwalden*, S. 64; *Odermatt, Notizen II*, S. 26 – 28.

Wirtschaftsentwicklung 1860 bis 1930

Zwischen 1860 und 1930 glichen sich die Wirtschaftssektoren bezüglich der Anzahl Beschäftigter an: Die Land- und Forstwirtschaft (Sektor 1) verlor massiv an Arbeitsplätzen, während Handel und Dienstleistungen (Sektor 3) nach einer Baisse um 1870/80 sukzessive an Bedeutung zulegten. Ziemlich stabil blieben Handwerk und Industrie (Sektor 2).



← Im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bot der Obstbau den Bauern einen guten Zusatzverdienst zur Viehwirtschaft. Um 1900 zeigt sich die Stanser Ebene als ein einziger grosser Baumgarten mit unzähligen Birn-, Apfel- und Nussbäumen.

Auch in Nidwalden verlor die Landwirtschaft ab 1850 langsam an Bedeutung. Die Krise war aber weniger gross als im Mittelland, da der Export von Käse und Vieh weiterhin erfolgreich blieb. Zudem konnten die Bauernfamilien ihr Einkommen dank Heimarbeit und saisonalem Einsatz im Tourismus aufbessern. Die Landwirtschaft blieb trotz kontinuierlicher Verschiebung in den Erwerbsverhältnissen bis ins 20. Jahrhundert der wichtigste Wirtschaftszweig in Nidwalden: Erst ab 1920 erfolgte eine verstärkte Abnahme zugunsten von Industrie und Dienstleistungen; 1930 waren die drei Sektoren in etwa gleich stark. Auch der politische und gesellschaftliche Einfluss des Bauernstands blieb in Nidwalden bis weit ins 20. Jahrhundert prägend.²

Käse und Rinder

Seit dem Spätmittelalter beruhte die Landwirtschaft in Nidwalden auf der Alpwirtschaft.³ Mit der Aufteilung der Allmend unter den Genossen verlagerte sich im 19. Jahrhundert das Zentrum der landwirtschaftlichen Produktion von den Alpen in die Talbetriebe. «Um die Jahrhundertwende konnten bereits viele Alpen nicht mehr mit Kühen besetzt werden und mussten als Ersatz vermehrt Jungvieh aufnehmen. Damit begann eine strenge Ausscheidung von Schaf-, Rinder- und Kuhalpen.

Nur gutgelegene und ertragreiche Alpen blieben Kuhalpen.»⁴

Die Hartkäseproduktion von Sbrinz respektive Spalen, welche für Nidwalden bereits im 17. Jahrhundert nachgewiesen werden kann, generierte seit dem 19. Jahrhundert das Haupteinkommen der Nidwaldner Bauern. Um 1890 wurden im Sommer auf den Alpen rund 20 000 bis 25 000 Laibe Sbrinz- und Spalenkäse für den Export hergestellt. Magerkäse, hauptsächlich im Winter fabriziert, und auch Ziger als alpwirtschaftliches Nebenprodukt wurden kaum exportiert, sondern im Kanton selbst verbraucht. «Der Export [von Sbrinz] war so total, dass dieser Käse für den schweizerischen Konsumenten bis ins 20. Jahrhundert beinahe unbekannt blieb und dass selbst die Bauern alle beste Qualität verkauften und selber Käse geringerer Qualität oder Magerkäse assen.»⁵

Der Nidwaldner Alpkäse gelangte über lokale Käsehändler vorwiegend auf die Märkte in Oberitalien, aber auch nach Südfrankreich und selbst nach Nord- und Südamerika. 1885 gab es in Nidwalden mindestens 15 Käsehändler, vier in Stans, drei in Buochs und acht in Beckenried. Einer der ersten und bedeutendsten Käsehändler in Nidwalden war der seit 1838 in Beckenried tätige Josef Maria Amstad. Bereits 1858 besass das Handelsgeschäft von Amstad zwei Filialen ennet dem Gotthard. In

² Vgl. *Odermatt, Alpwirtschaft; Odermatt, Wirtschaft*, S. 12 – 54; *Bauer, Wirtschaft*, S. 18 – 20.

³ Vgl. *GdK NW 1*, S. 62 f., 141 ff.

⁴ *Odermatt, Alpwirtschaft*, S. 194 f.
⁵ *Odermatt, Alpwirtschaft*, S. 195; vgl. auch *Gutzwiller, Milchverarbeitung*, S. 20 – 32; *Furrer, Volkswirtschaftslexikon*, S. 516.

die wichtigere in Magadino lieferte Amstad jährlich über 5000 bis 6000 Käse à 15 bis 20 Kilo.⁶

Neben der Käseproduktion blieb auch im 19. Jahrhundert die Viehzucht ein wichtiges landwirtschaftliches Erwerbsfeld. Das Jungvieh wurde weiterhin vor allem nach Norditalien gehandelt. Daneben wurde es seit der zweiten Jahrhunderthälfte auch aus Frankreich und mehreren Schweizer Kantonen – vor allem aus Luzern, Aargau und St. Gallen – nachgefragt.⁷

Obstbau und Waldwirtschaft

Als Nebenerwerb spielte für die Nidwaldner Landwirtschaft bis ins 20. Jahrhundert der Obstbau eine bedeutende Rolle. Weit verbreitet waren Birn-, aber auch Apfelbäume: 1886 standen in Nidwalden 41 525 Birn- und 17 078 Apfelbäume. Neben Dörr- und Tafelobst wurden insbesondere Most und Schnaps produziert. Der Nussbaumbestand jedoch nahm von 1850 bis 1930 stark ab: Seit dem Wegfall des Nusszehnten konnten Nussbäume ersatzlos gefällt werden, gleichzeitig stieg der Bedarf an Nussbaumholz vor allem in der Möbelschreinerei. Wurden 1886 15 283 Nussbäume gezählt, waren es 1929 noch 4477.⁸

Auch die Waldwirtschaft war von gewisser Bedeutung. Die grossen Wälder – um 1900 nahm die Waldfläche rund 25 Prozent der gesamten Kantonsfläche ein – versorgten Nidwalden mit Bau-, Nutz- und Brennholz. Insbesondere die Glasindustrie in Hergiswil verbrauchte bis zur Umstellung von Holz- auf Kohlegasfeuerung 1870 gewaltige Brennholzreserven. Zudem stieg im 19. Jahrhundert die Ausfuhr von Holz nach Luzern stark an: 1859 beispielsweise wurden rund 2000 m³ ausgeführt. Die Holzwirtschaft lieferte indes nicht nur Holz, sondern auch Verdienst: 1880 waren 51 Personen hauptberuflich in der Forstwirtschaft tätig. Zudem brachte die winterliche Waldarbeit vielen Bauern einen Nebenerwerb.⁹

SCHWACHE INDUSTRIALISIERUNG

Im späten 18. Jahrhundert begann in Grossbritannien ein wirtschaftlicher und sozialer Umbruch, der die Welt verändern sollte: die industrielle Revolution! In kürzester Zeit setzte sich die Industrialisierung in ganz Europa und in den USA durch. Nidwalden machte diesen Wandel allerdings nur bedingt und zeitlich verzögert mit. Industrie und Gewerbe entwickelten sich im 19. Jahrhundert nur

schwach. Der Sekundärsektor diente weiterhin – wie auch in den Jahrhunderten zuvor – vor allem der Selbstversorgung. Die schlechte Verkehrsanbindung und die bis 1863 bestehenden zunftähnlichen Strukturen¹⁰ liessen nur einen kleinräumigen Binnenhandel zu. Eine passive bis gewerbefindliche Politik hemmte die Entwicklung bis Mitte des Jahrhunderts zusätzlich. Nur zögerlich setzte auch in der Führungsschicht ein Umdenken ein und private Initiativen wurden zumindest nicht mehr behindert. Doch erst im 20. Jahrhundert nahm eine gewerbefördernde Wirtschaftspolitik Gestalt an; ein eigentlicher Entwicklungsschub erfolgte ab 1950 und nochmals ab 1980.¹¹

Sieben Fabriken unter dem Fabrikgesetz

Das im 16. Jahrhundert im Rotzloch entstandene gewerblich-industrielle Zentrum blieb lange eine Ausnahmerecheinung. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte durch den Wirtschafts- und Tourismuspionier Kaspar Blättler der Ausbau dieser Betriebe zu einem Industriekomplex, zudem entstanden touristische Einrichtungen.¹² Als weitere Zentren der Industrialisierung Nidwaldens etablierten sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – auch dank der Anbindung ans Dampfschiffnetz – die Gemeinden Hergiswil, Beckenried und Buochs. 1887 bestanden in Nidwalden vier Zementhütten, vier Ziegelhütten, drei Gerbereien, fünf Bierbrauereien, 13 Sägemühlen, vier Getreidemühlen, eine Teigwarenfabrik, zwei Tabakstampfen, zwei Gipsfabriken, eine Glashütte, eine Kartonfabrik, zwei Parkettfabriken, eine Seidenspinnerei, eine Seidenzettlerei (Vorstufe der Seidenspinnerei) und eine Likörfabrik. Sieben davon – «2 Zementfabriken in Beckenried und Stansstad (erstere zugleich Kalkfabrik), 1 Glashütte in Hergiswil, 1 Parqueterie in Buochs, 1 Floretspinnerei in Buochs, 1 Seidenzettelei in Buochs, 1 Teigwarenfabrik in Ennetbürgen» – wurden 1877 dem ersten schweizerischen Fabrikgesetz unterstellt.¹³ Diese sieben Fabriken beschäftigten insgesamt jedoch lediglich 195 Arbeiter. Von 1887 bis 1895 stieg die Zahl der Fabrikarbeiter auf über 500 und blieb danach bis 1930 relativ konstant.¹⁴

Spinnen, Weben und Sticken

Die Heimarbeit ermöglichte bis ins 20. Jahrhundert zwar bescheidene, aber wichtige Zusatzverdienste. Bereits Ende des 18. Jahrhunderts wurde auf Veranlassung des Klosters Engelberg die Sei-



denspinnerei eingeführt, um die allgemeine wirtschaftliche Not der armen Bevölkerung zu lindern. Von Engelberg aus verbreitete sich diese in der Folge in ganz Nidwalden.

Auch die um 1850 in Nidwalden aufgekommene Seidenweberei wurde ausschliesslich in Heimarbeit betrieben. Sie wurde durch lokale Ferggereien organisiert, welche zwischen den Arbeitgebern – vor allem Zürcher Firmen – und den Nidwaldner Heimarbeiterinnen vermittelten.¹⁵ Zentrum des Handwebereibetriebs war Buochs. Hier unterhielt unter anderen die zürcherische Näf AG eine Ferggerei, welche 1883 mindestens 57 Heimarbeiterinnen beschäftigte. Von 1860 bis 1900 erlebte die Nidwaldner Seidenweberei eine Blütezeit. In einigen Gemeinden soll fast in jedem Haus ein Webstuhl gestanden haben, in Buochs allein 250 Stück. Insgesamt fanden um 1900 rund 500 bis 600 Personen in der Seidenweberei Arbeit. Ab 1900 begann allerdings auch in Nidwalden der Niedergang dieses Wirtschaftszweigs – 1930 konnte er bereits nicht mehr nachgewiesen werden.¹⁶

Auch Strohhütten- und Rosshaararbeiten sowie St. Galler Stickereien wurden in Heimarbeit vergeben. Auftraggeber für die Herstellung von Strohhüten und von geflochtenen Hutbändern aus Pferdehaaren waren Firmen aus dem Aargau,

vor allem aus Wohlen. Diese exportierten die Hüte hauptsächlich nach England und Amerika. Die Blütezeit der Hüteherstellung dauerte von der Jahrhundertwende bis 1930. Hauptsächlich in der Umgebung von Stans stellten bis zu 250 Heimarbeiterinnen jährlich rund 30 000 Hüte her.¹⁷

Die Seidenspinnerei Buochs

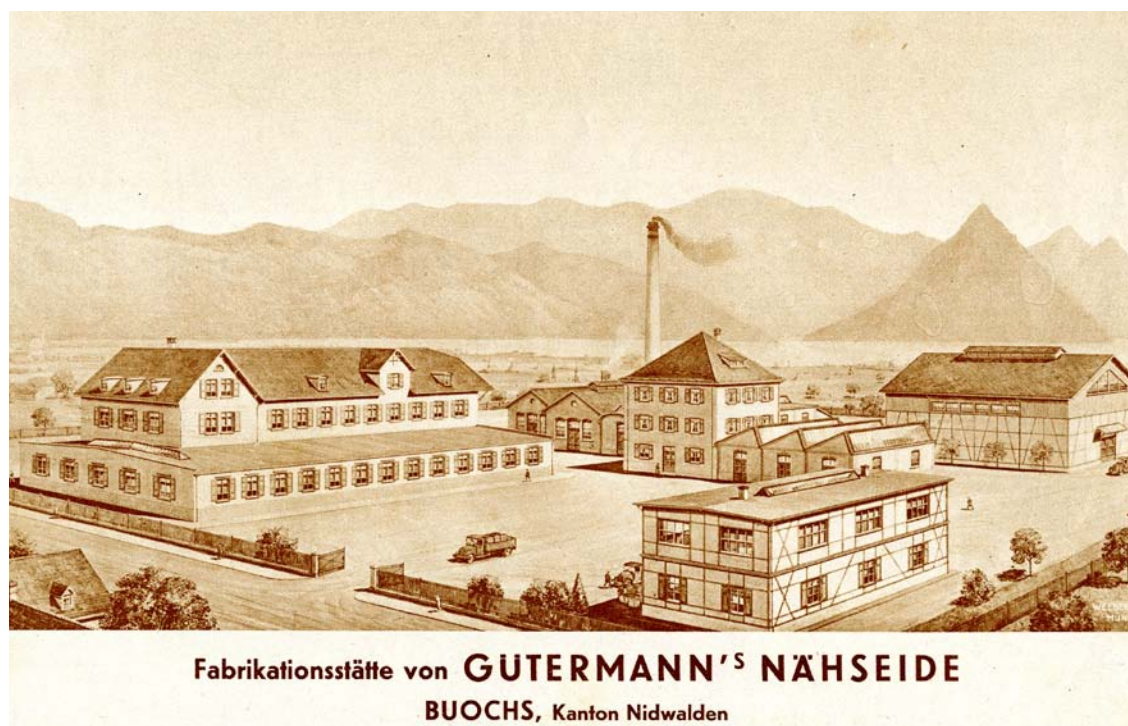
Als einer der ersten wichtigen Fabrikbetriebe in Nidwalden wurde 1839 in Buochs eine Seidenspinnerei errichtet. Die Initiative zur Ansiedlung des Gersauer Familienunternehmens Camenzind erfolgte durch Louis Wyrch, Obervogt und später Landammann. Mit dem Ziel, Arbeitsplätze für die lokale Bevölkerung zu schaffen, hatte Wyrch bereits 1838 die Genossenkorporation von Buochs zum Bau eines dreistöckigen Fabrikgebäudes im Seefeld gewinnen können. In der Fabrik wurden 100 bis 130 Arbeiterinnen und Arbeiter beschäftigt. Dazu kamen 100 bis 200 Heimarbeiterinnen. Fabrik- und Heimarbeit bestanden folglich nebeneinander.

Die Wirtschaftskrise in den 1870er-Jahren traf die Seidenfabrik hart: Der Betrieb war nicht mehr rentabel, von 1876 bis 1884 standen die Seidenspinnerei und die angegliederte Gewerlauffabrik still. 1884 übernahm Cornelius Keiser

← Auch in Nidwaldner Haushalten wurde vor allem von den Frauen «Heimarbeit» geleistet. Sie übernahmen nach der Vorgabe von Firmen, welche hauptsächlich in den Kantonen Zürich und Aargau ansässig waren, Web-, Flecht-, Stick- und Klöppelarbeiten. Die Umsetzung der Textilmuster, hier ein Beispiel der Firma Isler aus dem aargauischen Wohlen, erforderte hohe Fingerfertigkeit und Konzentration.

¹⁵ Fergger arbeiteten meist im Auftrag von Textilhändlern, sog. Verlegern. Sie sorgten für den Transport der Rohstoffe bzw. des fertigen Produkts und waren für die Warenkontrolle sowie die Anwerbung und Entlohnung der Arbeiterinnen und Arbeiter zuständig.
¹⁶ Vgl. Fassbind, Schappe-Industrie, S. 104 – 125; Usteri, Webereien, S. 55 – 69; Käslin, Heimarbeit, S. 1 – 9, S. 39 – 41; Bürgi, Art. Näf.
¹⁷ Käslin, Heimarbeit, S. 1 – 9, S. 39 – 41. Siehe auch: StA NW: P 28-1, Nachlass Ferdinand Businger-Isler.

→ *Obervogt Louis Wyrch (1793 – 1858), später Landammann, gelang in Buochs 1839 die Ansiedlung einer Zweigfabrik der Gersauer Seidenspinnerfamilie Camenzind. Während die Seidenspinnerei 1920 an Rudolf Gütermann übergang, stellte der Camenzind-Nachfahre Wilhelm im ältesten Fabrikgebäude auf die Schuhherstellung um. Die Schuhfabrik konnte sich bis 1973 halten, die Nähseiden-Produktion wurde 1980 eingestellt.*



Fabrikationsstätte von GUTERMANN'S NÄHSEIDE
BUOCHS, Kanton Nidwalden

das Unternehmen und erstellte ein zusätzliches, zweites Fabrikgebäude. Nach mehreren Besitzerwechseln erwarb 1920 Rudolf Gütermann diese Fabrik. Die Firma Gütermann & Cie stellte bis zur Betriebsaufgabe 1980 Nähseide her.

Das erste Fabrikgebäude des Industriekomplexes hingegen kaufte 1899 Wilhelm Camenzind, ein Nachkomme der Gründerfamilie. Er betrieb darin eine Schuhfabrik und ein Elektrizitätswerk, welches von 1903 bis 1949 einen Grossteil von Buochs mit Strom versorgte. Die Schuhfabrik stellte in den ersten Jahren überwiegend günstige Haus- und Alltagsschuhe her, ab 1924 Ski- und Bergschuhe der Marke «Winkelried». 1973 musste auch diese Fabrik geschlossen werden.¹⁸

Kinderarbeit

Massenarmut, Kinder- und unterbezahlte Frauennarbeit waren die Kehrseiten der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen durch die Industrialisierung. In vielen Arbeiterfamilien verdienten die Eltern zu wenig, um ihre Familie durchzubringen, und schickten deshalb auch ihre Kinder in die Fabrik. Bereits mit sechs oder sieben Jahren mussten diese täglich zehn bis 16 Stunden arbeiten. Für einen kleinen Lohn führten Kinder eintönige und oft gefährliche oder gesundheitsgefährdende Arbeiten aus. Das hatte gravierende Auswirkungen auf ihre körperliche und geistige Entwicklung. Kinderarbeit in

Fabriken war auch in Nidwalden weit verbreitet. Um 1850 waren beispielsweise in der Seidenspinnerei in Buochs gut 15 und in der Glasfabrik Hergiswil 25 Prozent der Belegschaft unter 16 Jahre alt. Die Situation besserte sich erst, als 1877 mit dem ersten schweizerischen Fabrikgesetz die Arbeit von Kindern und Jugendlichen unter 14 Jahren verboten wurde.¹⁹

Als Extrembeispiel ist die Zündholzfabrik Beckenried zu nennen, in welcher zeitweise nahezu 90 Prozent Kinder beschäftigt wurden: 1858 waren von 53 Arbeitnehmenden 47 unter 16 Jahren.²⁰ Wegen Verstössen gegen die gesetzlichen Vorgaben zur Kinderarbeit und zum Gesundheitsschutz beschäftigte sich der Nidwaldner Wochenrat mehrfach mit der Zündholzfabrik. Untersuchungsberichte der Amtsärzte verdeutlichten die katastrophalen Verhältnisse: Mehrere Kinder litten unter Phosphornekrose, einer Berufskrankheit, welche durch das Einatmen der hochgiftigen Phosphordämpfe ausgelöst wurde. Diese führte erst zu Zahnschmerzen, dann zu Schwellungen, Entzündungen und Eiterherden und schliesslich zur Auflösung der Kieferknochen. Manchmal half nur noch die Kieferamputation. Die Kontrollen der Sanitätskommission bewirkten keine nachhaltige Verbesserung der Situation. Erst die Aufgabe der Zündholzfabrik im Jahre 1877, angeblich wegen finanzieller Schwierigkeiten und wohl auch weil das Fabrikgesetz Kinderarbeit künftig verbot und

die Produktion damit noch zusätzlich verteuert hätte, erlöste die Beckenrieder Kinder von ihrem Schicksal.²¹

AUFSCHWUNG DANK TOURISMUS

Die Ursprünge des Tourismus in Nidwalden reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück. Allerdings gab es zu Beginn des Jahrhunderts erst je zwei Gasthöfe in Stans, Beckenried und Buochs sowie fünf in Stansstad. Auch in Engelberg gab es nur einen einzigen Gasthof, da Fremde oft im Kloster übernachteten. Ausgehend von ersten Zentren des Alpentourismus in der Schweiz im Berner Oberland und in Luzern wurde Nidwalden ab den 1850er-Jahren touristisch erschlossen. Als Sommerkurorte erlangten Engelberg, der Pilatus, das Stanserhorn, die Bürgenstockhotels, das Hotel Schöneck in Emmetten und das Kurhaus Fürigen bei Stansstad bereits im 19. Jahrhundert internationale Bedeutung. Der Wintersport sollte erst nach 1900 Einzug halten, wobei Engelberg zum ersten Wintersportort der Zentralschweiz wurde.²²

Belle Epoque

Am frühesten entwickelte sich der Tourismus in der Gemeinde Beckenried. Die Anfänge gehen bis

in die 1830er-Jahre zurück und um 1860 schien Beckenried «nach Luzern der bedeutendste Fremdenort am See».²³ Jedenfalls hatte Beckenried in dieser Zeit den wichtigsten Dampfschifflandeplatz in Nidwalden. Wer nach Buochs, Stans, ins Engelbergertal oder via Brüning ins Berner Oberland reisen wollte, dem empfahlen der Baedeker und andere zeitgenössische Reiseführer Beckenried als Zwischenstation.²⁴ Auch Stans, der Pilatus und das Rotzloch wurden bereits um die Mitte der 19. Jahrhunderts touristisch erschlossen. Ab den 1860er-Jahren erfolgte ein allgemeiner Aufschwung, der nach und nach alle Gemeinden erfasste.

Mit dem Bau des Grand Hotels Bürgenstock durch Tourismuspionier Franz Josef Bucher-Durrer entstand von 1872 bis 1873 ein neuer, ausserordentlich wichtiger Anziehungspunkt für den Fremdenverkehr. Dank der einmaligen Lage hoch über dem See, luxuriöser Hotelbauten und Innovationen wie der Standseilbahn von Kehrsiten (1888) oder des Felsenwegs mit Hammetschwandlift (1903 – 1905) entwickelte sich der Bürgenstock zum weltbekannten Luxusferienort.

Neben dem Bürgenstock und der ebenfalls mondänen Schöneck bei Emmetten, wo seit 1863 eine Kuranstalt betrieben wurde, war Nidwalden bekannt als «Sommerfrische», also als Ferienort für Erholungsaufenthalte während des Sommers,

²¹ *Amtsblatt 10 (1862), S. 309 f.; StA NW: C 1124, Schachtel 433 und 434, A 1064 (1857 ff.), A 1002 (1862 ff.); siehe auch KB NW: HVN-Archiv, Octav II, Mappe 3, Z. 161 – 164, Zündholzfabrik Beckenried.*

²² *Schleifer-Stöckli, Finsterlinge, S. 34 – 44; Flückiger, Hotelträume, S. 143 – 153.*

²³ *Odermatt, Entwicklung, S. 231.*

²⁴ *Baedeker, 1851, S. 98 f.*



Fliegeraufnahme Grand Hotel Bürgenstock

← *Die Obwaldner Tourismuspioniere Franz Josef Bucher-Durrer und dessen Schwager Josef Durrer bauten ab 1872 auf der Alp Tritt hoch über dem Vierwaldstättersee sukzessive eine mondäne Hotelanlage. Der als «Bürgenstock» propagierte Ferienberg mit dem Kurhaus (später «Grand Hotel»), dem «Park-Hotel» und dem «Palace» florierte bis zum Ersten Weltkrieg und dann wieder unter der Ägide von Fritz Frey in den 1950er- und 1960er-Jahren. Heute ist der Bürgenstock-Komplex im Eigentum der Katara Hospitality Switzerland AG, die umfassende Erneuerungs- und Erweiterungsarbeiten in Angriff genommen hat.*



↑→ Impressionen der Belle Epoque in Nidwalden: Oben die Eingangshalle des Kurhauses Fürigen ob Stansstad, unten links die Gesamtansicht der Hotelanlage mit Standseilbahn und Badeanstalt Harissen. Unten rechts das Hotel Eintracht in Wolfenschiessen, welches mit einem künstlichen Badesee und der pittoresken «Wolfsschlucht» europaweit um Gäste warb.



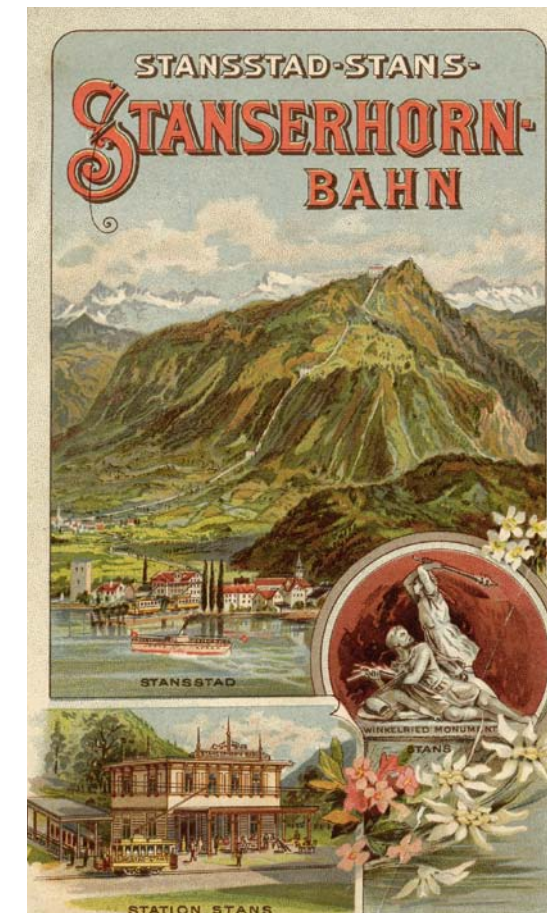
der auch für ein mittelständisches Publikum erschwinglich war. Dieses logierte in einfacheren Hotels, Pensionen, privaten Fremdenzimmern oder Ferienwohnungen. Vom kontinuierlichen Aufschwung profitierten alle Nidwaldner Gemeinden und es kam überall nochmals zu einer grossen Zunahme der Gästezahlen.

Der Tourismus wurde für Nidwalden, wie beispielsweise auch für Schwyz oder Luzern,²⁵ zu einer wichtigen Stütze der Wirtschaft und beschäftigte einen wachsenden Teil der Bevölkerung: Direkt oder indirekt profitierten auch das Verkehrswesen, der Lebensmittelhandel, die Landwirtschaft und das Gewerbe davon. Die zunehmende Abhängigkeit der Nidwaldner Wirtschaft vom Tourismus bot indes nicht nur Vorteile: Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs beendete den Tourismusboom und führte zu einem schweren Einbruch, von welchem sich die Branche nur langsam erholte – ein eigentlicher Neuaufschwung erfolgte erst nach dem Zweiten Weltkrieg.²⁶

Die Frau im Gastgewerbe

Das Gastgewerbe bildete einen der wenigen Arbeitsbereiche, in welchem Frauen und Männer gleichermaßen Chancen hatten, Arbeit zu finden – sogar der Aufstieg in führende Positionen war für Frauen möglich. 1880 wurden immerhin fünf der 87 Nidwaldner Gastgewerbebetriebe von Frauen geführt, 1910 waren es neun von 88.²⁷ Bei der Mehrheit der Angestellten im Gastgewerbe handelte es sich allerdings um schlecht ausgebildete junge Bauertöchter, die ihren Familien ein wichtiges Zusatzeinkommen sicherten: Im Sommer arbeiteten sie im lokalen Gastgewerbe, den Winter verbrachten sie auf dem Hof der Familie. Die Arbeitsbedingungen waren hart: Tägliche Arbeitszeiten von bis zu 17 Stunden ohne Freitage waren während der Hochsaison die Regel, die Unterkünfte häufig unzureichend, das Essen und der effektiv ausbezahlte Lohn schlecht.

Für die Frauen war dabei besonders heikel, dass die Arbeit im Gastgewerbe oft ihrem Leumund schadete. Dies zeigt exemplarisch ein Skandal im Hotel Freienhof in Stansstad aus den 1880er- und 1890er-Jahren, bei welchem die Wirtstöchter und weibliche Angestellte der Prostitution bezichtigt wurden. Auf dem Heiratsmarkt hatten es ehemalige Gastgewerbe-Angestellte jedenfalls schwer, da sie als unmoralisch galten und als schlechte Hausfrauen abgestempelt wurden.²⁸



← Franz Josef Bucher-Durrer erschloss auch das Stanserhorn für den Tourismus. Mit farbigen Prospekten – das Beispiel stammt aus dem Jahre 1895 – warb er in der Schweiz und im Ausland um Gäste. Die Anreise von Luzern erfolgte über den Vierwaldstättersee nach Stansstad und von da mit dem Strassentram nach Stans. Das Hotel auf dem Stanserhorn wurde mit einer in drei Sektionen gegliederten Standseilbahn erreicht.

Tourismuspioniere

Nidwalden verdankt dem Tourismus und dessen Pionieren, dem Kernser Franz Josef Bucher-Durrer und dem Stansstadter Kaspar Blättler, den Anschluss an die moderne Welt. Als Privatpersonen initiierten sie ab den 1860er-Jahren erste Hotel- und Infrastrukturbauten. Bucher-Durrer baute in Nidwalden zwischen 1873 und 1905 die Anlagen auf dem Bürgenstock und die Stanserhorn-Bahn mit Hotel sowie die Trambahn Stansstad–Stans. Kaspar Blättler errichtete im Rotzloch Mitte des 19. Jahrhunderts als einer der ersten touristischen Unternehmer der Zentralschweiz einen Badekurort mit Hotel, erschloss den Pilatus – im Hotel Klimsenhorn (1856–1860 erbaut) logierten als prominenteste Gäste der deutsche Komponist Richard Wagner und die englische Königin Viktoria – und unterhielt auf dem Vierwaldstättersee einen kleinen Dampfschiffbetrieb mit zwei Schiffen. Als wohl bedeutendstes Werk errichtete Blättler 1860 die erste Achereggbrücke. Er zeichnete sich zudem durch grosse Wohltätigkeit aus: Er spendete für die Schulen von Stansstad und Ennetmoos sowie das Spital in Stans und errichtete als erster Nidwaldner Arbeitgeber für seine Angestellten eine Krankenkasse.²⁹

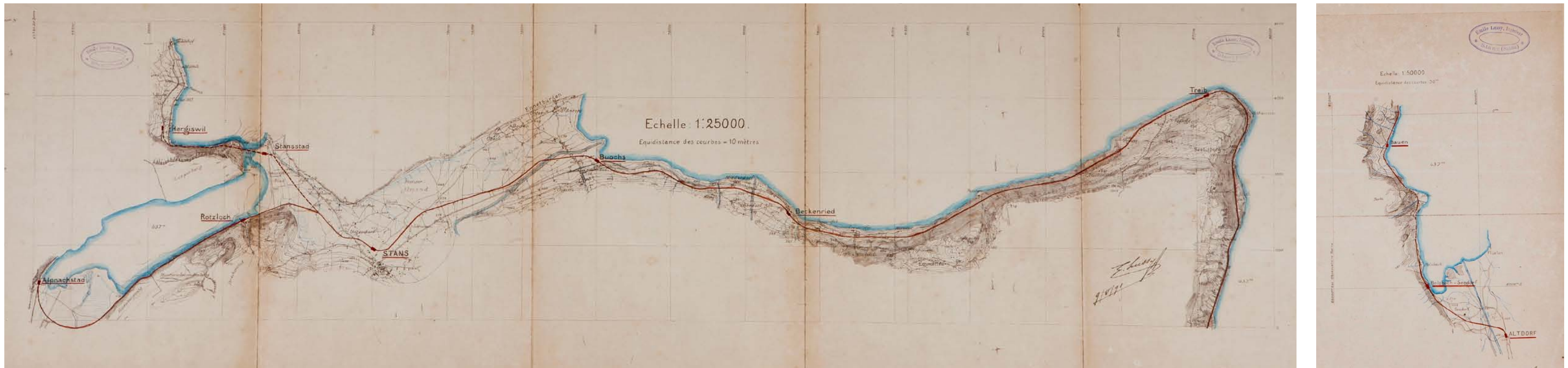
²⁵ Vgl. für Schwyz: Horat, *Tourismus*, S. 161–175, für Luzern: Frey, *Dienstleistungen*, S. 331–342.

²⁶ Schleifer-Stöckli, *Finsterlinge*, S. 34–44.

²⁷ *Amtsblatt* 22 (1890), S. 505–508; *Amtsblatt* 19 (1910), S. 188–191 (*Wirtschaftsbewilligungen*).

²⁸ Schleifer-Stöckli, *Finsterlinge*, S. 65–76, ferner S. 25–29.

²⁹ Zu Kaspar Blättler vgl. Aschwanden, *Art. Blättler; Flüeler, Rotzloch*, S. 163–214. Zu Bucher-Durrer vgl. Sigrist, *Art. Bucher; Cuon, Hotelkönig*, S. 6–115.



↑ Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ist vom «Bahnfieber» gezeichnet. Auch in der Zentralschweiz entstanden zahlreiche Vorschläge für Linienführungen. So wollte der Stanser Ingenieur Emil Lussy 1892 die Brünigbahn von Alpnach her via Stans, Buochs und Beckenried in Flüelen mit der Gotthardbahn verbinden.

Kaspar Blättler und Franz Josef Bucher-Durrer erkannten im Tourismus einen Erwerbszweig, der hohe Profite ermöglichte. Beide waren initiativ, risikobereit und politisch liberal eingestellt. Für die Nidwaldner Geschichte jener Zeit ist bezeichnend, dass Innovation und Fortschritt von politisch liberalen und fortschrittlichen Protagonisten wie Blättler oder gar von Auswärtigen wie Bucher-Durrer getragen wurden. Die einheimische konservative Führungsschicht verhielt sich gegenüber dem aufkommenden Tourismus – ähnlich wie gegenüber der Industrialisierung – mehrheitlich passiv bis ablehnend.³⁰

VERKEHRSBAU UND FINANZWIRTSCHAFT

Bahnfieber

Am offenkundigsten manifestierte sich der Fortschritt in Verkehrs- und Infrastrukturprojekten. In Nidwalden entstanden ab 1888 diverse Berg- und Eisenbahnen.³¹ Initianten solcher Projekte waren einmal mehr praktisch durchwegs Private, die Behörden zeigten nur minimales Engagement. Auch in der Bevölkerung herrschte ein grosses Misstrauen gegenüber den mehrheitlich auswärtigen Investoren: Die «Eisenbahnbarone» waren als Spekulanten verschrien – sie verkörperten idealtypisch

das fortschrittsorientierte liberale Unternehmertum, welchem die Nidwaldnerinnen und Nidwaldner grösstenteils skeptisch gegenüberstanden.

Es konnten längst nicht alle Projekte umgesetzt werden. Von den rund 17 Berg- und Eisenbahnprojekten, welche bis 1914 eine Konzession erteilt bekamen, wurden nur vier gebaut: 1888 die Bürgenstockbahn, 1893 die Strassenbahn Stansstad–Stans und die Stanserhorn-Bahn sowie 1898 die Eisenbahn Stansstad–Engelberg. Die Idee zum wohl kühnsten Projekt, einer linksufrigen Vierwaldstättersee-Bahn, geht auf Emil Lussy, Ingenieur von Stans, zurück. Sein ehrgeiziges Ziel war ein Zusammenschluss der seit 1882 bestehenden Gotthardbahn mit der 1888 eröffneten Brünig-Linie. So wollte er eine Schienenverbindung zwischen Genfersee, Berner Oberland und Vierwaldstättersee mit der Simplon- und der Gotthardbahn verwirklichen. Ingenieur Lussy erhielt am 11. Juni 1892 vom Bund die Konzession für Bau und Betrieb einer schmalspurigen Eisenbahn von Alpnachstad über Stans nach Altdorf. Die Fahrzeit für die gesamte Strecke wurde auf 1½ Stunden veranschlagt. Die Finanzierung des Grossprojekts kam jedoch nicht zu Stande.³²

Bankengründungen

Eine zentrale Voraussetzung für den Aufschwung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildete

die Errichtung von ersten Finanzinstituten. Gegenüber den Industriezentren des Landes blieb die Entwicklung aber auch hier zurück – wie in anderen landwirtschaftlich geprägten Kantonen der Inner- und Mittelschweiz dominierten in Nidwalden bis weit ins 19. Jahrhundert «Privatbankiers» aus der lokalen Führungsschicht, die sogenannten Gültenhändler, die Kreditvergabe. Im innerschweizerischen Vergleich schnitt Nidwalden allerdings gut ab: Bereits 1854 besaßen immerhin acht Prozent der Bevölkerung ein Konto, in Zug waren es neun, in Luzern sechs, in Uri zweieinhalb und in Schwyz nur ein Prozent.³³

Schon 1827 war in Nidwalden als erste Bank die Ersparniskasse Nidwalden (EKN) gegründet worden. Diese pflegte seit Beginn in erster Linie das Sparkassengeschäft, mit dem Ziel, ärmere und mittelständische Bevölkerungsschichten zum Sparen zu animieren. Zudem wurde ab 1843 ein Teil der erwirtschafteten Gewinne gemeinnützigen Zwecken zugeführt. Die erste sogenannte «Vergabung» von 50 Gulden erfolgte an die Gesellschaft zur Versorgung armer Kinder. In der Folge profitierten insbesondere die Schulen und das Spital von den Vergabungen der EKN. Von 1859 bis 1952 beispielsweise wurde die Sekundarschule Stans mit 215 300 Franken und das Kantonsspital mit 138 600 Franken unterstützt.³⁴

1867 wurde als zweite Bank Nidwaldens die Arbeiterkasse eröffnet. Bereits 1879 stellte die-

se ihren Betrieb ein und wurde zu gleichen Teilen von der EKN und der neu gegründeten kantonalen Spar- und Leihkasse (heute Nidwaldner Kantonalbank, NKB) übernommen. Die NKB diente primär der Wirtschaftsförderung und vermehrte durch die Beiträge, welche sie aus den Geschäftsgewinnen an den Kanton ablieferte, die Staatseinnahmen. Die Geschäfte liefen gut an: Die Anlage von Spargeldern, aber auch die Nachfrage nach Krediten für Kleinindustrie, Gewerbe und Landwirtschaft stieg stetig. Sogar der Erste Weltkrieg konnte das profitable Bankgeschäft nicht längerfristig trüben. Die Bilanzsumme wuchs von 806 000 Franken im ersten Geschäftsjahr auf 36 Millionen im Jahr 1930.³⁵

Die Geschichte der NKB zeigt, dass sich die passive bis gewerbefehdliche Haltung der führenden Familien und der Politik langsam zu wandeln begann. Davon zeugen auch Investitionen in Verkehr, Wasserversorgung und Elektrifizierung sowie eine aktive Steuer- und Energiepolitik ab dem 20. Jahrhundert. Ausgehend von den Pionierleistungen im Tourismus vollzog so der bis ins 19. Jahrhundert wirtschaftlich schwache und verkehrstechnisch schlecht erschlossene Kanton den Wandel zum finanzstarken Kanton im 20. Jahrhundert.

³³ Straumann, *Wirtschaft 19. Jh.*, S. 151.
³⁴ Deschwanden/Villiger, *EKN*. Vgl. *GdK NW 2*, S. 85 f.
³⁵ Hochreiter, *NKB*.